



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**Kein Volk von freien, edlen Bauern: die Städte seien schon für die
Entwicklung der alten Eidgenossenschaft prägend gewesen, sagt der
Historiker Simon Teuscher**

Teuscher, Simon ; Tribelhorn, Marc

Abstract: Bis heute erzählt man sich die Geschichte einer Schweiz, die 1291 aus den Alpen heraus ihren Grenzen entgegenwuchs. Ein Trugschluss, wie Simon Teuscher, Professor für Geschichte an der Universität Zürich, argumentiert

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-204267>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Teuscher, Simon; Tribelhorn, Marc. Kein Volk von freien, edlen Bauern: die Städte seien schon für die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft prägend gewesen, sagt der Historiker Simon Teuscher. In: Neue Zürcher Zeitung, 13 January 2018, 19.

STADT UND LAND (8)

Kein Volk von freien, edlen Bauern

Die Städte seien schon für die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft prägend gewesen, sagt der Historiker Simon Teuscher

Bis heute erzählt man sich die Geschichte einer Schweiz, die 1291 aus den Alpen heraus ihren Grenzen entgegenwuchs. Ein Trugschluss, wie Simon Teuscher, Professor für Geschichte an der Universität Zürich, argumentiert.

Herr Teuscher, selbst hippe Städter gehen wieder wandern, interessieren sich für Schwingfeste und Bauernhofferien. Wie erklären Sie sich den Kult um das Ländliche?

Gute Frage, ich verbringe ja selbst meine Ferien im Berner Oberland (lacht). Aber im Ernst: Die naheliegende Erklärung ist natürlich Modernisierungskompensation. Alles wird immer schneller und globaler, daher sehnen wir uns nach ursprünglicher Übersichtlichkeit, Entschleunigung und Natürlichkeit. Das ist kein spezifisch schweizerisches Phänomen, sondern lässt sich überall im Westen beobachten. Aber vielleicht ist diese Argumentation zu simpel.

Inwiefern?

Es gibt auch Erklärungen auf der Ebene des Marktes und der sozialen Distinktion. Gemessen an städtischen Verhältnissen ist Wohnraum auf dem Land günstig. Und das Ferienhäuschen in den Bergen gehört hierzulande längst zum besseren Mittelklasseleben.

Was nicht konfliktfrei bleibt...

Allerdings. Aus Sicht der Landbevölkerung erscheint dies manchmal als Vereinnahmung durch städtische Freizeitbedürfnisse. Es sind vor allem Städter, die wollen, dass Wölfe durch die Landschaft streifen. Auch den Ausbau der



Auch im Nationalratssaal wird mit dem Wandgemälde «Die Wiege der Eidgenossenschaft» die ländliche Schweiz gefeiert. BLOOMBERG

Eidgenossenschaft. Es war das liberale städtische Bürgertum, also der Sieger im Sonderbundskrieg, der diese gelehrte Konstruktion in die Welt setzte. Und zwar mit einem klaren Hintergedanken.

Nämlich?

Es ging darum, die tiefen gesellschaftlichen Konfliktlinien mit einem neuen gemeinschaftsstiftenden Narrativ zu überdecken. Die städtische Schweiz beanspruchte zwar die Gegenwart und Zukunft für sich, überliess den Länderorten aber die ehrenvolle Vergangenheit. Ende des 19. Jahrhunderts näherten sich städtische Liberale dann im Kampf gegen die Arbeiterschaft und den Sozialismus den Bauern weiter an. Die ländliche Schweiz wurde zelebriert, etwa mit dem Heimastil beim Bau städtischer Villen. Zusammen mit dem Alpenmythos wurde diese Bauernstaatsideologie zum Fundament des schweizerischen Nationalismus.

Und was stört Sie an dieser Verherrlichung des ländlichen Raumes als Ursprungsort der Eidgenossenschaft?

Sie hatte zur Folge, dass komplett unterging, wie stark die Eidgenossenschaft von den Städten dominiert war. Man erzählt bis heute die Geschichte einer Schweiz, die 1291 mit Uri, Schwyz und Unterwalden wie eine Pflanze aus dem alpinen Gotthardraum ihren heutigen Grenzen entgegenwuchs. Tatsache ist aber, dass die eidgenössischen Bünde erst eine sta-

bile politische Bedeutung erlangten, als Bern, Zürich und Luzern zusammenarbeiteten und die Eidgenossenschaft zum Instrument ihrer Kooperation machten. Die Städte trugen hauptsächlich zur Verstetigung dieses Gebildes bei.

Was von den umliegenden Grossmächten geduldet wurde.

Die europäischen höfischen Zentren in Wien, Paris und Mailand trugen sogar aktiv zur Verfestigung der Eidgenossen-

ständige Bedeutung und bezeichnete alle, die weder Adlige noch Geistliche waren. Als «frume, edle puren» grenzten sich im 15. Jahrhundert gerade auch Stadtbürger gegenüber dem süddeutschen Adel ab. Erst Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts haben den ständischen Begriff «Pur» mit dem «Bauern» als Landwirt vermengt.

Mit Konsequenzen bis heute...

Das Problem an diesem wirkmächtigen Geschichtsbild aus dem 19. Jahrhundert ist, dass wir noch immer glauben, wir stammten von freien Eidgenossen ab. Doch die allermeisten von uns sind – wenn schon – Nachfahren von Untertanen der eidgenössischen Städte. Die Erinnerung an dieses extrem hierarchische Verhältnis zwischen Städten und dem Grossteil der ländlichen Gebiete wurde getilgt.

Worin zeigt sich die vormoderne Dominanz der Städte?

Eidgenössische Städteorte herrschten über ihre ländlichen Untertanen ähnlich gnadenlos wie die Habsburger und Savoyer Monarchen, von denen sie die Herrschaft über diese Gebiete übernommen hatten. Das ländliche Untertanengebiet von Zürich fing schon am Stauffacher an. Die Länderorte Uri, Schwyz und Unterwalden waren als Bündnispartner formal gleichberechtigt und hatten selbst auch ländliche Untertanengebiete wie

Höfe und March oder die Leventina. Doch bezüglich Reichtum und Einfluss konnten sie nie mithalten. Wir sollten aufhören, uns vor den grünen Wiesen der Innerschweiz als Wiegen der Schweiz zu verbeugen. Die Städte waren schon für die alte Eidgenossenschaft und erst recht für die moderne Schweiz prägend.

Immerhin wurden die direktdemokratischen Reformen Ende des 18. Jahrhunderts von rebellischen Untertanengebiete-

«Wir sollten aufhören, uns vor den grünen Wiesen der Innerschweiz zu verbeugen.»

ten erstritten, etwa dem Berner Oberland oder der Zürcher Landschaft.

Tatsächlich lebten viele Anhänger der Aufklärung und der Französischen Revolution auf dem Land. Sie forderten die politische Gleichstellung der Untertanengebiete ein und bekamen sie 1798 auch. Der ländliche Raum spielte in der Geschichte der Schweiz natürlich eine Rolle, aber eine andere, vielleicht schlicht progressivere, als man oft annimmt.

Heute wird viel über die Bedeutung der Agglomeration diskutiert. Gab es diesen Raum schon im Mittelalter?

Mindestens seit dem 14. Jahrhundert gibt es ländliche Räume, die fast gänzlich in die städtische Wirtschaft eingebunden sind. Die Agglomeration war schon damals weder Stadt noch Land und wirft bis heute Zweifel daran auf, wie sinnvoll eine Entgegensetzung von Stadt und Land ist.

Zurück zum Geschichtsbild von der ländlichen Schweiz: Weshalb ist die jahrzehntelange Forschung zur Rolle der Städte kaum angekommen in der Bevölkerung?

Die Mythenkritik der Historiker hat etwas Reaktives. Sie ist immer damit beschäftigt, Mythen zu widerlegen, und redet dadurch selbst von nichts anderem. Wegweisend wäre, die Schweizer Geschichte grundlegend neu zu erzählen.

Und wie könnte das aussehen?

Der Berner Historiker André Holenstein hat in einem originellen Buch gezeigt, wie eng verflochten die Eidgenossenschaft seit je mit Europa war. Und natürlich sollte die Leistung der Städte als wichtigste Taktgeber für die Geschichte der Schweiz endlich historisch gewürdigt werden. Das bedeutete das Ende der Imagination eines organischen und autonomen Wachsens aus der ländlichen Innerschweiz heraus.

Interview: Marc Tribelhorn



Simon Teuscher
Historiker an der
Universität Zürich

ländlichen Infrastruktur sehen sie kritisch, weil dadurch das «Heimelige» verloren geht. Man kann das Thema auch unter der städtischen Dominanz subsumieren, welche die Schweizer Geschichte seit dem Mittelalter durchzieht.

Das überrascht. Die Schweizer sehen sich gerne als Volk von freiheitsliebenden Berglern. Was ist daran historisch falsch?

Erst nach der Gründung des modernen Bundesstaates 1848 stellte man den ländlichen Raum stark in den Vordergrund der Erzählung über die Entstehung der

Frankreich zahlt der Schweiz gut 40 Millionen

Auflösung eines fast 90-jährigen Sozialhilfeabkommens

(sda) · Nach jahrelangem Streit um Sozialhilfegelder zahlt Frankreich der Schweiz im nächsten Jahr 41,5 Millionen Franken zurück. Darauf haben sich Vertreter der beiden Länder verständigt. Hintergrund sind französische Staatsbürger, die in der Schweiz Sozialhilfe beziehen. Der Genfer Staatsrat Mauro Poggia, der für die Schweizer Kantone mit Frankreich verhandelte, bestätigte den Deal in der Sendung «Heute Morgen» von Radio SRF am Freitag. Der Grossteil des Geldes soll demnach an die Kantone fliessen, vor allem an die Waadt und an Genf.

Das Verhandlungsergebnis folgte unmittelbar auf die Auflösung eines fast

90 Jahre alten Sozialhilfeabkommens zwischen den beiden Ländern im letzten Jahr. Der Schweizer Aussenminister Ignazio Cassis traf dazu am 19. Dezember 2017 seinen Amtskollegen Jean-Yves Le Drian in Paris. Das Abkommen regelte, dass Frankreich der Schweiz bestimmte Sozialhilfebeiträge zurückzahlt, wenn Franzosen in der Schweiz Unterstützung brauchen und umgekehrt. Frankreich argumentierte bisher, dass das Abkommen mit der Personenfreizügigkeit seit 2002 überholt sei. Nach Angaben von SRF schuldet umgekehrt auch die Schweiz Paris Geld, mit dreieinhalb Millionen Franken allerdings weit weniger.

IN KÜRZE

Chancengleichheit schon für Kleinkinder

(sda) · Der Bund soll die Chancengleichheit von Kindern fördern – und zwar schon vor dem Kindergarten. Das fordert die Bildungskommission des Nationalrates. Sie hat einen Vorstoss von Matthias Aebischer (sp., Bern) angenommen. Dieser will das Kinder- und Jugendförderungsgesetz anpassen, das heute Kinder ab dem Kindergartenalter erfasst. Neu sollen Kinder ab Geburt zur Zielgruppe zählen. Oft würden die Weichen gerade in den frühen Jahren gestellt, schreibt Aebischer in seinem Vorstoss. Im Vordergrund stünden die Integrationsförderung und die Qualitätssicherung bei der familienexternen Kinderbetreuung, führt die Kommission dazu aus. Es sei wichtig, dass der Bund

Massnahmen in diesem Bereich unterstützen könne. Eine Minderheit der Kommission ist der Meinung, das sei primär Sache der Gemeinden und Kantone.

Presserat überprüft seine Zuständigkeitsregeln

(sda) · Der Schweizer Presserat prüft, ob er seine Zuständigkeitsregeln präzisieren muss. Auslöser war eine Beschwerde eines Barbesitzers in Sitten, der wegen angeblich rassistischer Äusserungen in zwei Beiträgen einer Internetseite scharf kritisiert wurde. Der Barbesitzer reichte daraufhin Beschwerde beim Presserat ein, weil er keine Möglichkeit bekommen hatte, seine Version darzulegen, wie der Presserat mitteilte. Dieser entschied sich, nicht darauf einzutreten, und argumentierte, die Walliser Website «L'Idex» präsentiere sich zwar visuell als journalistisches Medium, erhebe aber nicht den Anspruch, einen journalistischen Ansatz

zu haben. Dieser Fall liege gemäss dem Reglement ausserhalb seines Zuständigkeitsbereichs. Er bringt den Presserat aber dazu, sein Reglement zu überdenken.

Regionalsender kämpfen gegen «No Billag»

(sda) · Die No-Billag-Initiative gefährdet nicht nur die SRG, sondern auch die regionalen Radio- und Fernsehsender. Dies sagen deren Verbände, welche am Freitag für ein Nein in der Abstimmung vom 4. März geworben haben. 43 Lokalradios und 13 Regionalfernseher erhalten Geld aus dem Gebührentopf. Sie sind durch einen Leistungsvertrag verpflichtet, über Regionales und Lokales zu berichten. Die Abschaffung der Gebühren würde bei den meisten zu einem Sendeschluss führen, sagen die Verbände. Sie warnen vor einem Kahlschlag, besonders in Berg- und Randregionen.